

Das reizend gelegene, nur eine Meile von Jauer entfernte Dorf wird seiner ganzen Länge nach in der Richtung von Norden nach Süden vom Pladerbache durchströmt. Je mehr man sich dessen Quelle nähert, dem sogenannten „Tilleborn“, desto mehr treten die oft sehr steilen Urthonschieferfelsen zusammen und bilden ein enges romantisches Thal, dessen Schönheit an Fürstenstein erinnert und mit Recht „Klein Fürstenstein“ genannt werden könnte. Von der Gutsherrschaft sorgfältig gepflegte Anlagen verbinden sich mit den Reizen der Natur. An der „Gemsenkirche“, nahe dem mächtigen Scolopendriumfelsen, wurde Halt gemacht und hier zunächst für eine leibliche Erfrischung Sorge getragen, für welche der Dampfbrauereibesitzer Paul Bänisch in Jauer in entgegenkommendster Weise das Material gespendet, das sich offenbar des grössten Beifalls erfreute.

Prof. Körber brachte die Idee in Anregung, zur Erinnerung an den hochverdienten Präses der Schlesischen Gesellschaft eine Birke „Göppert's Ehre“ zu benennen, vorbehaltlich der Genehmigung des Grundherrn von Moisdorf, Kammerherrn v. Prittwitz. Letzterer, der eben in Begleitung seiner Familie auf dem Platze erschien, erklärte sich gern dazu bereit und bat, zu diesem Erinnerungsbaum keine leicht zerbrechliche Birke, sondern eine kräftige Eiche zu wählen. Ein Toast Prof. Körbers auf Kammerherrn v. Prittwitz und des Dr. Jänsch auf die Beamten des Gutsherrn beendeten die Erholungspause und ein Theil der Botaniker trat auf dem früheren Wege, ein anderer mit einer kurzen Excursion auf die nächsten Anhöhen die Rückkehr durch den Grund nach dem Dorfe Moisdorf an, von wo aus die Wagen die Gesellschaft zurückbeförderten. Kaum waren die letzten ins Schiesshaus nach Jauer zurückgekehrt, als sich ein heftiger Gewitterregen einstellte, der jedoch noch früher aufhörte als das Diner, welches die Botaniker jetzt vereinte, und der sich nur in seiner angenehmen staublöschenden Eigenschaft bemerklich gemacht hatte. Das Diner selbst befriedigte auch materiell in hohem Grade und verdient die Kochkunst des Wirthes im Schiesshause nicht ohne Erwähnung zu bleiben.

Die Reihe der Toaste war eine stattliche, ernstere Reden wechselten mit heitrem Scherz und zündendem Humor. Den Toast auf Se. Majestät den Kaiser brachte der Tagespräsident Dr. Peck aus. Bürgermeister Lindemann (Jauer) liess die botanische Section, die er zu recht baldiger Wiederholung des Besuchs aufforderte, hoch leben; Staatsanwalt v. Uechtritz brachte ein Hoch aus auf den Präses der Schlesischen Gesellschaft Prof. Göppert, der seinerseits auf das Comité von Jauer, welches in der ausgezeichneten Aufnahme der Gäste so Anerkennenswerthes geleistet, toastete. Wir wir hören, können Dr. Jänsch und Apotheker Hartung (Jauer) den Löwenantheil dieses Dankes für sich in Anspruch nehmen.

Dr. Sadebeck brachte von der märkischen Schwester der schlesischen botanischen Section wissenschaftlichen und collegialischen Gruss; sein Trinkspruch galt dem Secretair der botanischen Section, Prof. Cohn, welcher in humoristischer Rede den Tagespräsidenten Dr. Peck (Görlitz) hochleben liess.

Appellationsgerichtsath Witte (Breslau) leerte sein Glas auf die Frauen und Jungfrauen von Jauer, Apotheker Hartung auf Prof. Körber, dieser auf die anwesenden Exoteriker, der Kreis-Landrath v. Skal auf die Frauen und Jungfrauen der Botaniker, Prof. Poleck auf Dr. Jansch u. s. w.

Gegen 6 Uhr wurde die Tafel aufgehoben und die Gesellschaft war eben auf dem Bahnhof angelangt, als abermals unter grollendem Donner und zuckenden Blitzen sich ein Regen- und Hagelschauer entlud, dessen Betrachtung durch die geschlossenen Fenster der wohlverwahrten Coupé's auch sein Interesse bot.

Wohl sämmtlichen Theilnehmern wird diese in jeder Beziehung gelungene Wanderversammlung in angenehmer Erinnerung verbleiben.

Bei Beginn der Sitzungen im Wintersemester gedachte der Secretair Prof. F. Cohn zuerst des am 29. März 1875 geschiedenen Mitgliedes, Dr. David August Rosenthal; geboren zu Neisse am 16. April 1821, studirte derselbe zu Breslau Medicin und promovirte daselbst am 22. December 1845 auf eine Dissertation, „*de numero atque mensura microscopica fibrillarum elementarium systematis cerebro — spinalis symbola*“, welche Purkinje gewidmet ist, nachdem er schon vorher eine Schrift *de situ viscerum* veröffentlicht hatte. Rosenthal liess sich als praktischer Arzt zuerst in Kempen, 1846 in Landsberg O/S., 1850 in Ohlau, seit 1855 in Breslau nieder und wirkte hier insbesondere auch als städtischer Armenarzt mit Aufopferung, trotz seiner in den letzten 12 Jahren durch Brustleiden untergrabenen Gesundheit. Eine idealistisch angelegte Natur von ungewöhnlich vielseitiger Bildung, entfaltete er gleichzeitig eine umfassende schriftstellerische Thätigkeit, namentlich auf dem Gebiete der poetischen und theologischen Literatur, über die hier zu berichten nicht der Ort ist; eine innige Neigung führte ihn der Botanik zu; insbesondere interessirten ihn die culturgeschichtlichen Beziehungen der Pflanzenwelt, über die er in Zeitschriften, sowie in den Sectionssitzungen anziehende Mittheilungen machte. Sein Hauptwerk ist die „*Synopsis plantarum diaphoricarum*“ Erlangen 1862, eine systematische Uebersicht der Heil-, Nutz- und Giftpflanzen aller Länder, mehr als 12,000 Arten umfassend, ein Zeugnis seines immensen Sammelfleisses und eine unerschöpfliche Fundgrube für Alles, was auf die praktische Benutzung der Pflanzen Bezug hat. Rosenthal hatte sehr reichhaltige, mehr als 2500 Arten umfassende Nachträge zu seinem Buche druckfertig ausgearbeitet, die leider noch nicht zur Veröffentlichung gelangt sind.

und vorzüglichem Hand-Mikroskops den Querschnitt eines Lathraeablattes, welcher von grossen, nach aussen geöffneten und mit zahllosen Drüsen bekleideten Höhlen durchzogen war.

Professor Cohn machte weiter Mittheilungen über die von ihm bei einem Besuch in Landeck am 21. Mai cr. vorgenommene Untersuchung des den Felsgrund der dortigen Quellen überziehenden sogenannten Badeschleims.

Unter freundlicher Führung des Herrn Geheimen Sanitärarths Dr. Langner wurde zuerst das Bassin in dem eleganten Gebäude des Georgenbades besucht; der Boden desselben ist der offen zu Tage tretende Gneissfels, auf welchem ein durchlöcherter Holzfussboden liegt; die Wände des Bassins sind von Marmor; die Luft riecht nach Schwefelwasserstoff. Der Holzfussboden ist in der Mitte von einer grossen Oeffnung durchbrochen, durch welche man den Felsgrund sehen kann. Das Thermalwasser ist überaus durchsichtig, von bläulicher Farbe; mächtige Gasblasen kommen von Zeit zu Zeit an die Oberfläche, indem sie anscheinend aus dem Felsgrund aufsteigen und zwischen den Löchern des Fussbodens hervordringen; die Analyse hat diese Blasen als reines Stickgas bestimmt. Auf dem Wasser schwimmen grosse Gallertmassen; sie müssen häufig abgeschöpft werden, indem sie durch eine Art Sieb mit langem Stiel aufgefischt werden. Die nämlichen Schleimmassen hängen in weissen fadenförmigen Flocken am Holzwerk. Der Holzboden selbst hat einen grünlichen Schimmer und muss beständig gereinigt werden, weil er binnen drei Tagen von neuem grün und schlüpfrig wird, so dass man im Bade leicht ausgleitet. Wird das Wasser des Bassins bis zum Holzboden abgelassen, so sieht man im Mittelraum, in dem das Wasser stehen bleibt, die Gasblasen unmittelbar aus den Felsen aufsteigen. Auch an den Felsstücken hängen die Gallertmassen; bei genauerer Betrachtung zeigen sie eine eigenthümliche Streifung, es wechseln farblose, kreideweisse und grünliche Streifen unregelmässig durch einander gewirrt; doch überwiegt bald die eine, bald die andere Färbung.

Die Friedrichsquelle ist von einem alten Bau aus dem 17. Jahrhundert überdeckt; sie hiess ursprünglich Marienbad und erhielt ihren heutigen Namen erst, seit Friedrich der Grosse dieses Bad gebraucht hat; die Einrichtungen sind im Wesentlichen die alten geblieben; Friedrichs böhmerne Badewanne und seine Wohnzimmer im ersten Stock mit dem alten Rococo-Möbiliar, weiss und Gold, werden gezeigt. Das Bad ist von einem hohen Kuppelgewölbe überdeckt, durch welches Oberlicht einfällt; eine Gallerie mit einem Holzcrucifix deutet darauf, dass früher den Badenden, die Stunden lang im Wasser verweilten, von oben herab Predigten gehalten wurden; das eigentliche Bassin ist von einem kleineren Glasdach überdeckt um die Zugluft abzuhalten, es ist ähnlich wie im Georgenbad mit Marmor eingefasst, der Fussboden über dem Felsgrund mit Holzdielen